

Kaiserslautern 22/1 1958

1.7.1958

no. 7

Sehr geehrter Herr Lillich!

Sie werden in diesem Tagesbericht
Briefe mitbringen, so viel Worte
in Gefühle verwandelter Wertschätzung,
Wertschätzung in Verfassung verwandelter,
das ist ein viellästiges ganz persönlich zu
Wissen sein wird. Leider verliert es
mit einem Gasten nicht in den Briefen
mit dabei sein, ein Haus, als das
so oft das Haus aber auch die Land
zu denken. So geht es das Haus, aber
mit einem ganzen Kommando gehen,
das ist in der Gegenwart und das ist
freudig. Gott segne Sie auf in Kom
manden in sehr vielen Jahren mit der
Gefühlstiefe in der tiefen Befähigung zu
Haus in der Befähigung in der Welt
in der Weltgemeinschaft leben in
den Jahren. Mit diesem Wunsch grüße ich
Sie herzlich.

Hr. Lillich, Pinner

ikgs

Dr. Heinz Reiner
Kaufbeuren
Von-Colln-Str. 10-12

Aktenvermerk

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Für Ihr promptes und ausführliches Schreiben sowie für den vertraulich zu behandelnden „Aktenvermerk“ danke ich Ihnen bestens, und beile mich, diesen wunschgemäß umgehend zurückzustellen. Das viele Rätselraten um den Fall Möckel hat damit seine Klärung gefunden und ich bedaure den hochstehenden und lauterer Menschen von ganzem und wehem Herzen. Ich bin der Ansicht, daß das Verhalten unserer Landsleute in der Heimat vollkommen unpolitisch war und ist. Hätte man in R. erklärt, wir wollen fort, so hätte man vielleicht mehr erreicht und man hätte von leitender Stelle mehr getan, um das deutsche Element zu behalten, auf das man offenbar großes Gewicht legt. So aber trampelte man auf uns herum und tat nichts, um uns das Verbleiben in der Heimat leichter und angenehmer zu gestalten. Auch das Leisetreten des Bischofs fiel auf fruchtbaren Boden, wogegen schwer anzukämpfen war. Dir. Meschendorf hätte ausgerechnet an dem Tage, als Dr. Weitz zum erstenmale sich in Bukarest für die Familienzusammenführung einsetzte, auf einem Gemeindeabend in der Obervorstädter Kirche einen Vortrag halten wollen, in dem er für das Verbleiben in der Heimat sich einzusetzen die Absicht hatte. Es gelang mir nur mit Mühe, gegen die Meinung des ganzen Presbyteriums diesen Vortrag zu verhindern. Einige Monate später hat er dann diesen Vortrag in Kronstadt und Hermannstadt gehalten, ja auch für die Rückkehr der hier lebenden Volksgenossen hätte die Trommel gerührt werden sollen. Ich stellte damals die Frage, woher man das Gewissen und die Verantwortung nähme, eine solche Forderung zu stellen, und daß unsere verarmte Volksgemeinschaft für die Kinder und alten Leute, die aus seelischen und materiellen Gründen auf die Familienzusammenführung so dringend warteten, keine Opfer zu bringen vermag. Der Bischof hätte sich damals für diese Sache einsetzen können, zumal er bei Groza persona grata war. Er hatte es abgelehnt, auch in dringenden Einzelfällen zu intervenieren und dies zu tun wäre ja ein seelsorgerisches Anliegen gewesen. Aber hier versagte unsere „Kirche“ vollkommen und man zog in „geducktem Schweigen“ die Schultern ein. Es fehlte uns eine politische Führung, die aber unter den gegebenen Umständen vielleicht auch zum Schweigen verurteilt gewesen wäre.

Die von Oberländer eingeleitete Aktion ist ja die erste wirtschafts-politische Maßnahme gewesen, die scheinbar ernsten Eindruck gemacht hat, und von der ich hoffe, daß sie sich, trotz aller augenblicklichen peinlichen Reaktion, in der Folge noch günstig auswirken wird. Ich freue mich, daß Ihr Krankenhausaufenthalt kein Besorgnis erregendes Resultat gezeitigt hat, und daß sich auch die mit einem Ausspannen verbundene Geldfrage lösen lassen wird. Hier müßte die Landsmannschaft unserm traditionellen Gemeinschaftsgefühl gemäß einspringen. Sie haben ja genug Zeit, Arbeit und Nerven für die Landsmannschaft geopfert. In meinem Befinden hat sich nichts zum Bessern gewendet, ich bin körperlich leider immer noch sehr gehemmt und hinfällig, aber ich erfülle ja demnächst mein 78. Lebensjahr, da wird man bescheiden und anspruchslos.

Noch eine kleine Berichtigung: Fitz war nicht Kurator, er war Finanzkirchenvater. Kurator war seit Juni 1955 bis November 1956 ich.

1 k g s

Es hatte in dieser langen Zeit manchen Augenblick gegeben, in dem ich dachte, die Siguranța könnte auch nach mir die Hand ausstrecken. Gott sei Dank, bin ich glücklich durchgekommen. Die Jugendorganisation hatte schon in den letzten Monaten meiner Aktivitätszeit ihre Schatten vorausgeworfen, und wenn ich unten geblieben wäre, hätte ich mich dagegen gewehrt, daß dies unter dem Protektorat der Kirche hätte geschehen sollen. Damit wäre vielleicht das Unheil vom armen Stadtpfarrer abgewendet werden können, leider aber nicht von den vielen und bedauerenswerten jungen Leuten. Es ist ein Jammer, wieviele Leute in Kronstadt von leidvollem Elend betroffen worden sind. Man kann nur hoffen, daß die Zeit eine Korrektur dieser harten Urteile bringen wird. Mit nochmaligen Dank und bestem Gruß bin ich Ihr

L. J. Reimer

San Francisco 6/II 59.

Sehr angenehmer junger L. Lillich!

Die beigefügten Beilagen
sind mir von einem Volks-
genossen zugesendet, sie gehören
mir durch die Güte, von dem
ich mit einem Volksgenossen
in der Heimat gekommen
ist. Ich sende sie dir nach
dem diese Beilagen zur Auf-
nahme in. Dann bringe ich
zu gesunden in. Bitte dir zu
mir möglichst dringend
zurückzugeben weil ich für
meinen Gesundheitszustand
wieder zurücksetzen will.
Lieber kleinerer Mann zu-
kommen, weil ich mein
Gut hat mit E. N. und die
Familienzusammensetzung
war. Mit besten Grüßen
bleibe ich dir

Wm. H. Pomeroy.

7.2.1959

Herrn
Dr.med.Hans Reiner
Kaufbeuren/Allgäu
v.Collnstr.10-12

Sehr geehrter Herr Dr.Reiner,

ich danke Ihnen, daß Sie mich die Zeitungsausschnitte und sonstigen Schriftstücke, die Ihnen aus der Sowjetzone - wie ich vermute, von Herrn Zerbes-zugeschickt wurden, lesen ließen und reiche sie Ihnen hier wieder zurück. Wir verfolgen einige deutsche und rumänische Blätter, die in Bukarest erscheinen, und das Wichtigste erfahre ich ziemlich bald. Die Zeitungsbeiträge, die Sie mir zugeschickt haben, kannte ich freilich noch nicht; sie entstammen wohl dem Kronstädter Lokalblatt, das allerdings genau denselben widerlichen Ton zu haben scheint wie das besser geleitete Hauptblatt "Der neue Weg" in Bukarest.

Von der Kundgebung sächsischer Arbeiter und Bauern gegen die Familienzusammenführung haben wir Kenntnis. Diese anbefohlene Deklamation liegt Monate zurück. Die wüsten Ausfälle gegen den Bundesminister Oberländer, einen der gescheitesten Menschen, die mir jemals begegnet sind, strotzen von Lügen, aber sie haben keine Grundlage; vor drei Tagen wurde mir eine Äußerung mitgeteilt, die ein rumänischer Minister gegenüber einem in bestimmter Angelegenheit bei ihm gewesenen Besucher ^{aus} einem westlichen Staat machte, und diese Äußerung gibt Hoffnung auf ein Wiederanlaufen der Familienzusammenführung, wobei ich genau weiß, daß man bei der jetzigen rumänischen Gewalthaberschaft immer auf Überraschungen gefaßt sein muß. Aber eines freut mich doch: während in den letzten zwei Monaten des Jahres 1958 fast gar keine Landsleute aus Rumänien nach der Bundesrepublik zuwandern durften, kamen im Januar wieder 25.

Es wird Sie interessieren, wie der Prozeß gegen Stadtpfarrer Möckel verlaufen ist. Darum übergebe ich Ihnen einen Aktenvermerk unserer Landsmannschaft, der den ganzen Prozeß und was damit zusammenhängt, aus absolut verlässlicher Quelle darstellt. Ich bitte Sie aber, diesen Aktenvermerk mir gleich wieder zurückzuschicken, jedenfalls so zeitig, daß ich ihn spätestens Mittwoch empfangen, denn ich brauche ihn am Abend dieses Tages. Ich möchte noch bemerken, daß ~~xxxxxxx~~ diese Aufzeichnung vertraulich ist, ebenso wie die eben erwähnte Äußerung des rumänischen Ministers am besten nicht weitergegeben werden soll. Allerdings möchte ich die Vertraulichkeit des Aktenvermerks nicht auf dessen Inhalt beziehen, sondern lediglich darauf, daß hierüber ein Aktenvermerk der Landsmannschaft, wie ja über viele andere Dinge auch, besteht. Den Inhalt der Aufzeichnung kann man vernünftigen Landsleuten mitteilen, schon damit man gegen viele unzutreffende Gerüchte einen Riegel vorschiebt.

Es ist nämlich so, daß ununterbrochen die seltsamsten Gerüchte aus Siebenbürgen herüberdringen; ein Beispiel dafür ist auch der in sächsischer Mundart geschriebene Text, den Sie mir zugehen ließen. Wenn der Verfasser dort meint, Dr. Heil, Prof. Klein und ich sollten die Landsleute daheim nicht unglücklich machen, so bezieht sich das auf die in Siebenbürgen in Gang gesetzte Erklärung zu den Prozessen, wonach wir die Ursache der Prozesse seien. Hinter dieser Erklärung steht einmal die Übervorsicht des Bischofs, dann aber auch die Absicht der

rumänischen Gewalthaber, uns, die wir in der Bundesrepublik leben, mit dem Hinweis, wir schadenen durch Äußerung den Landsleuten daheim, zum Schweigen zu bringen. Es ist den Rumänen unangenehm, daß wir die Vorgänge in Siebenbürgen beobachten. Sie wollen über die Ängstlichkeit unserer Landsleute einen Druck auf uns ausüben.

Tatsächlich kam bei keinem der Prozesse ein "atbestand zutage, der bewiesen hätte, daß Äußerungen von uns zu Anklagen führten. Rechtlich wäre das auch schwer durchzuführen. Immer handelte es sich darum, daß Landsleute daheim Briefe, die sie empfangen hatten, in einer unerklärlichen Sorglosigkeit vervielfältigten und in hunderten von Exemplaren verbreiteten, so wie es mit Dr. Theils Brief geschehen ist, dessetwegen die beiden Kinder von Dr. Hans Otto Roth nun zu 6 Jahren (nicht zu 20, wie der Mundartschreiber mitteilt) verurteilt wurden. Man erzählte in Kronstadt auch, ein Brief von mir sei vervielfältigt worden. Das stimmt nicht. Und damit ist der Beweis gebracht für die bewußte Meinungsbeeinflussung, die über Besuchsreisen bis in die Bundesrepublik hinübergreift. Es stimmt jedoch, daß ein Vortrag von Prof. K.K. Klein, Innsbruck, den er seiner Schwester Dr. Helene Pilder-Klein schickte, von ihr und ihrem Bruder Dr. Adolf verbreitet worden ist und beide in Haft brachte. Stets war die Schuld die Verbreitung, und ich begreife nicht, wie so kluge Leute wie die Geschwister Klein sich so unverpöntig verhalten konnten. Freilich gibt es hierfür eine Erklärung. Die Verbreitung von sogenannt "illegalen Schriften welcher Art immer" ist erst durch ein vor einigen Monaten herausgekommenes Dekretgesetz, mit rückwirkender Kraft für zwei Jahre, verboten und unter Strafe bis zum Tod gestellt worden. Auf dieser "Rechtsgrundlage" konnte die Securitate Fälle aufgreifen, die wie die Verbreitung des Briefs von Dr. Theil und des Vortrags von Klein schon lange Zeit zurücklagen.

Daß die Behörden diese Fälle aufgriffen, hat freilich einen bestimmten Grund: die Regierung fühlt sich nach Abzug der russischen Truppen unsicher, sie weiß, daß die Bevölkerung sie ablehnt, daß die Kirchen ihr trotz ständiger Loyalitätsbezeugung feind sind; darum statuieren sie Exempel; es sind viele Rumänen, Madjaren, viele Geistliche vor allem, verhaftet und zum Teil schon verurteilt worden. Daß zum erstenmal unsere Kirche mitberührt wird, ist aufs Äußerste beunruhigend.

Als Möckel verhaftet wurde, versuchte ein sehr bekannter ev. Bischof, nachdem er mit mir gesprochen hatte, die Weltvertretungen der evangelischen Kirchen zu einem energischen und wiederholten öffentlichen Protest zu bewegen, der nicht von Deutschland, sondern in einem anderen Land ausgehen sollte. Ich bin noch heute überzeugt, daß man Möckel damit hätte helfen können. Aber die von Hermannstadt ausgehenden Mahnungen, still zu sein, sonst schade man Möckel, hatten auch die westlichen Kirchenleitungen erreicht, und sie unternahmen nichts.

Diese ewigen Warnungen vor einer Hilfsaktion wiederholen unsere Landsleute gegenwärtig in allen siebenbürgischen Städten gedankenlos; zugleich flehen sie, man solle doch helfen. Mit Schweigen kann man nicht helfen. Wir haben die Familienzusammenführung, die immerhin etliche Tausend Landsleute zu ihren Verwandten brachte, nur dadurch in Bewegung gesetzt, daß wir davon sprachen und die entscheidenden Stellen in Bonn, Genf und ~~Paris~~ ~~in Paris~~ ~~gewonnen~~ ~~brachten~~. Ich habe jahrelang dafür gearbeitet, bin aber mitunter tief bedrückt, daß viele von uns glauben, Untätigkeit werde ausgerechnet die roten Machthaber zum Einsehen nötigen.

Ich bin mir allerdings bewußt, daß Vorsicht immer geboten ist - so habe ich selbst seit sehr langer Zeit keine öffentlichen Äußerungen über die heimischen Zustände gemacht, was mir ~~aber~~ nicht die Anerkennung Bukarest eingetragen hat. Da ich an der Spitze der Landsmannschaft stehe, werde ich nach der alten Propagandaregel, daß man Angriffe am besten gegen eine Person und nicht gegen eine Sache richtet, von Mund zu Mund in Siebenbürgen als das Karnickel bezeichnet, dem der verschärfte Kurs zu verdanken sei. ~~Sich~~ wird das nicht beeinträchtigen, ich tue, was der jeweiligen Lage nach meinem Einsehen am besten zu nützen verspricht, und ich werde mich auch nicht abhalten lassen, wieder vorzutreten, ~~wenn~~ das notwendig werden sollte. Die Familienzusammenführung kam in Schwung, nachdem ich bei der Patenschaftsfeier in Düsseldorf die unmenschliche Haltung Bukarest klar geschildert hatte, worauf die *eigene* ~~und~~ deutsche Presse das Thema behandelte. In den darauffolgenden Monaten versicherten rumänische Journalisten, sogar zwei Minister, die in Bonn waren, man verschließe sich einer humanen Verpflichtung nicht, und die Monatszahl der Auswanderer sprang fast bis auf ein Viertel-tausend Personen. Zugleich aber sagten die Rumänen deutschen Unterhändlern immer wieder, am deutlichsten bei den letzten Wirtschafts-verhandlungen in Bukarest, bitte, schweigt, behandelt die Frage nicht mehr in der Presse, dann schicken wir euch noch mehr Volksdeutsche. Leider gingen die Unterhändler auf diesen Leim und man bat uns, auch zu schweigen. Wir taten es. Sofort fiel die Zahl der Umsiedler, sie fiel von Monat zu Monat immer mehr, bis auf Null in der zweiten Novem-berhalfte 1958. Und da riß nun der Bundesregierung die Geduld. Sie erklärte, mit einem Staat wie Rumänien, der Versprechungen nicht hal-te, wolle sie nicht mehr Waren tauschen. Die Rumänen schäumten vor Wut, und unser Landsmann Hugo Hausl tobte sich in dem von Ihnen mir zugeschickten Zeitungsaufsatz aus, aber - ich erwähnte es schon - im Januar stieg die Einwandererzahl auf 25, und gegenwärtig treffen täg-lich Landsleute ein. Ob es so bleibt, kann ich nicht wissen. Eines aber weiß ich und ~~sie~~ ich auch durch diese Vorgänge bewiesen: wer etwas erreichen will, muß handeln. Ich fühle mich bestätigt, wenn ich an die paar tausend Landsleute denke, die nicht hier in Deutschland bei *ihren* Angehörigen wären, hätten wir nicht seit Jahren dafür gewirkt. Und es war unsäglich mühsam, die Sache ins Rollen zu bringen. Etwas schmerz-lich es, daß nicht drei dieser Landsleute auch nur daran dachten und es mit kleiner Silbe äußerten, daß sie die Vereinigung mit ihren Verwand-ten nicht einer Himmelsnade, die ohne Zutun sich ihrer erbarmte, ver-danken, sondern ganz wenigen Landsleuten, ja im wesentlichen nur zwei-en, die dafür unaufhörlich gewirkt haben. Es ist doch immerhin eine nicht leichte Sache, die deutsche Regierung (und noch andere Stellen) so sehr für unsere Angelegenheit zu interessieren, daß sie den Wirtschafts-verkehr mit Rumänien (das vereinbarte Handelsvolumen übersteigt hundert Millionen Dollar) unsererwegen stoppt, was wir in der schroffen Art, wie es geschah, gar nicht verlangt haben. Aber die Dinge haben, wenn sie einmal fließen, ihre Eigenbewegung. Man muß sie jedoch zuerst in Bewegung bringen.

Ich habe Ihnen diese Einzelheiten mitgeteilt, weil ich weiß, wie Sie an der Heimat hängen, wie Sie die Zukunftsaussichten unserer Landsleu-te in Siebenbürgen beurteilen, und weil Sie mir einmal einige, von mir nicht vergessene Worte voll Anerkennung für mein Wirken geschrieben haben. Es ist mir nicht gleichgültig, wie Sie unsere Arbeit ansehen. Ich bitte Sie bloß versichert zu sein, daß wir jeden Schritt dreimal erwägen. Ich habe schon ~~xxxxxx~~ scharfe Stellungnahmen, die in der großen Presse durch andere Verfasser als sächsische erscheinen sollten, verhin-dert, weil ich den Augenblick dafür für ungünstig hielt, aber die Tak-tik, die Bischof Müller für ratsam erachtet, besteht ausschließlich in einem geduckten Schweigen, und sie führt zu gar nichts, als zur Hinneh-me immer härterer Schläge.

einen Lähmenden

Müllers Situation ist furchtbar. Ich bedauere ihn. Ich ahne, was er leidet. Ich kann mich in seine Lage versetzen. Aber ich verstehe nicht, daß er Einfluß auf uns zu nehmen sucht. Er müßte doch froh^{sein}, er müßte es als politisches Plus betrachten, daß wir ungehindert und frei zugunsten unseres Volksstammes eintreten können. Er kann sich ja öffentlich gegen uns erklären. Das würde nicht unangenehm^{sein} sein. Wir hätten dann freie Hand. ^{noch} daß er über verschiedene Wege hier bei uns lebende Landsleute zu beeinflussen sucht, die aus Respekt vor ihm meinen, er wisse den einzig richtigen Weg, wirft uns Bremsklötze vor die Füße. Ich kann nicht autokratisch vorgehen. Ich muß die Zustimmung der hier lebenden Landsleute haben. Die Männer, die Einsichtige sind, und die wichtigsten meiner Mitarbeiter, sind ausnahmslos meiner Meinung, aber Sie, Herr Doktor, können ja aus der Heimat das Gewicht des ausgestreuten, nie ernsthaft durchdachten, von Mund zu Mund getragenen Geredes. Ich habe oft Lust, mich von diesem nie endenden Mühsal zu lösen, an meinen eigenen Schreibtisch zurückzukehren und einen ^{Nachfolger} vorzulassen, aber im Gegensatz zu den einstigen Zuständen daheim drängt sich hier niemand an meinen Platz.

Ich habe über Gebühr viel geschrieben. Es liegt wohl daran, daß ich nach einem Krankenhausaufenthalt, der für mich einen recht guten Befund erbrachte (es fehlt mir nichts, aber ich muß wegen starker Überarbeitung ausspannen, was aber eine noch ungelöste Geldfrage ist), noch ganz in den Gedanken stecke, die mich in der aufgezwungenen Bettruhe bestürmt haben.

Ich hoffe, es geht Ihnen gesundheitlich besser, als vor einem Jahr, und ich wünsche Ihnen dazu alles Gute. Darf ich nochmals erwähnen, daß ich dankbar wäre, den beigefügten Aktenvermerk bis Mittwoch zurückzubekommen?

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Kaufbeuren, den 25.12.1965

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Den Erhalt Ihres ausführlichen und uns so wertvollen Briefes zu dem Thema "Jugend heute" kann ich erst jetzt, am ersten Weihnachtstag, bestätigen. Zu Expectationen über den Wahlkampf - Günter Grass und die Jugend - hatte ich nur dadurch Gelegenheit, daß ich dreizehn Wochen wegen einer Gelbsucht "krank feiern" mußte - wie die Patienten so schön sagen. Sonst reicht ja die Zeit weder für solche Exkursionen noch für wichtigere Dinge. - Meine Frau ergriff jede Gelegenheit, Ihren Brief "einschlägigen" Personen, Jung und Alt, vorzulesen. Heute nahm ich auch endlich wieder das 14. Heft der Südostdeutschen Vierteljahresblätter vor. Der Artikel "Das Bild von Marienburg" ergriff mich, wegen der so überaus treffenden, liebe- und verständnisvollen Schilderung unseres Lehrers "Käse", der freilich nicht Walkner (s. Seite 197 achte Zeile von unten) sondern Wachter hieß.

In diesem Heft findet sich auch ein Artikel über Rudolf Brandsch und Hans Otto Roth. Und wegen R. Brandsch wollte ich Ihnen schon lange dringend schreiben. Herr Dr. Dietrich, Augenarzt in Kaufbeuren - früher in Hermannschart, besuchte im September erstmals die Heimat. Bei der Gelegenheit hatte er auch eine lange Aussprache mit Herrn Bischof Müller. In dem Referat über seine Siebenbürgen-Reise (Siebenbürger Nachbarschaftsabend in Kaufbeuren) kam Dr. Dietrich zum Abschluß sehr cursorisch ~~hierauf~~ auf die Verhältnisse und Nöte unserer Landeskirche und Volksgruppe zu sprechen. Um zu zeigen, in welcher schwieriger Situation sich die ev. Landeskirche nach dem Umsturz befand und wie schwer es für Bischof Müller gewesen sei, das Schifflein zu steuern, berichtete Dr. D. folgendes: Nach dem Umsturz beantragte ein Verräter (sein Name sei uns allen bekannt) bei der rum. Regierung die Auflösung der ev. Landeskirche als einer ehemals nationalsozialistischen Organisation oder als einer von Nationalsozialisten unterwanderten Organisation. Der Bischof habe damals einen sehr schweren Stand gehabt. Er habe ein juristisches Gutachten angefordert. Das Gutachten habe aber festgestellt: die Tätigkeit von Nationalsozialisten könne den Grundcharakter der ev. Landeskirche als unpolitisch-religiöser Institution nicht geändert haben. Dies Gutachten sei die Rettung gewesen. --- Keiner unter den Anwesenden konnte sich denken, wer als Verräter gemeint sein konnte: weder unser Nachbarvater, Gymnasialprofessor Hans Georg Breckner, der mit der Heimat guten Kontakt hat, noch die Zahnärzte Dr. Petri und Dr. Fritsch wußten, wer gemeint sein könnte. Ich bat Herrn Dr. D. den Namen zu nennen. Er war etwas unwillig und meinte, der Name täte nichts zur Sache, im übrigen nähme er diesen Namen ungern in den Mund; schließlich sagte er aber, es handle sich um Rudolf Brandsch. Wir waren alle perplex, ungläubig und zweifelnd. Nun ist auf dieser merkwürdigen Welt tatsächlich nichts unmöglich.

Aber: mein Vater, der von 1910 bis 1957 ununterbrochen in der Volkstumsarbeit "stand", der nach dem 1. Weltkrieg unsere Abgeordneten im Elisabethstädter Kreis zu den Wahlversammlungen auf den Dörfern begleitete, der später 25 Jahre Kirchenkurator in Krankstadt war, und der mit nach seinem Heraufkommen öfter über Schwierigkeiten mit dem seelenguten, deshalb aber wohl auch oft unpolitischen Herrn Stadtpfarrer Möckel und mit dem Herrn Bischof erzählte, hätte mir doch auch sicher von diesem Verrat an unserer Landeskirche und unserm Volke durch Rudolf Brandebh berichtet. Ich möchte das fast als Gegenargument für diese von Bischof Müller stammende mysteriöse Aussage werten - obwohl es natürlich keines ist. Ist Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Zillich, hierüber etwas bekannt? Oder kann sich Herr Hans Beyer, von dem der Artikel in den Vierteljahresblättern stammt, sich dazu äußern?

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für Sie und Ihre geschätzte Familie verbleibe ich Ihr sehr ergebener

I k g s

Günter Reimer

3.1.1977

Sehr geehrter Herr Dr. Reiner,

es freut mich, daß Sie Ihre Kritik an Bergel nach Empfang seines Briefes als unberechtigt erkannt haben.

Ich überreiche Ihnen mit den anderen Schriften, die Ihrem Brief beilagen, auch die Ablichtung seines Briefes.

Den Film "Szenen einer Ehe" von Ingmar Bergmann, zu dem Sie Stellung nehmen, habe ich nicht gesehen, und bin also unzuständig, mich dazu zu äußern.

Carl Carstens kenne ich aus verschied^{enen}en Vorsprachen bei ihm, als er Staatssekretär im Auswärtigen Amt war und ich unsere Landsmannschaft leitete. Er ist ein hervorragender, nobler Mann. Kohl hat keinen politischen Verstand.

Er hat noch heute nicht begriffen, was Strauß sehr zu recht erstrebt hat, allerdings weiß ich nicht, ob Strauß richtig handelte, als er, offenbar beeinflußt von einigen seiner Mitarbeiter - Jaumann, Merkl usw. - die letzten Konsequenzen aus seinem Kreuther Beschluß nicht zog^{und auf} einen Kompromiß mit dem komischerweise beleidigten Kohl, der stets nur dasselbe quatscht, einging. Er hätte wohl besser getan, seine Partei auf die ganze Republik auszudehnen und es hinzunehmen, daß die CDU sich in Bayern niederläßt.

Vielleicht ist der Kompromiß gut, weil er immerhin Strauß mehr Handlungsfreiheit in der Fraktion brachte, und weil er ja daraus bei seiner Begabung manches machen kann. Vermutlich waren Kohl und seine Leute - vielleicht sogar Carstens - jetzt gar zu vernagelt/^{um}zu kapieren, daß getrennt marschieren und vereint schlagen die einzige Chance zum Sieg ist und wohl auch bleibt. Carstens zu schade für den Posten des Bundestagspräsidenten? Nein, da stimme ich Ihnen nicht bei. Natürlich wäre er ^{der}geeignete Außenminister - aber diese Frage ist doch jetzt gar nicht gestellt.

Carter hat seine dumme Äußerung hinsichtlich Südslawiens inzwischen revidiert.

Mit freundlichen Grüßen

hr

ikgs